Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 29 (1927-1928)
Heft: 1

Artikel: Die Schweiz und Savoyen im spanischen Erbfolgekrieg
Autor: Bonjour, Edgar
Kapitel: I: Die Schweiz und Savoyen beim Ausbruch des Krieges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370919

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Kapitel.

Die Schweiz und Savoyen beim Ausbruch des Krieges.

Der Kampf um das spanische Erbe hatte Europa zu Beginn des 18. Jahrhunderts in zwei feindliche Lager geschieden. Ludwig XIV., auf die Ueberlegenheit seiner sieggewohnten Heere vertrauend, forderte durch seinen übermütigen Ehrgeiz nicht nur den alten Nebenbuhler und Todfeind Habsburg, sondern auch die weit gefährlicheren Seestaaten England und Holland in die Schranken. Bald sah er sich einer festgeschlossenen Phalanx europäischer Grossmächte gegenüber. Nicht eher wollten Ludwigs Gegner die Waffen niederlegen, als bis sie den französischen Monarchen von seiner überragenden Stellung heruntergestürzt hätten. Um dieses Ziel zu erreichen, galt es mit dem vollen Einsatz staatlicher Existenz zu kämpfen.

Die ersten Kriegsjahre liessen sich für Frankreich günstig an. Gestützt auf ihren neuen Bundesgenossen Bayern, drangen die Franzosen in Deutschland siegreich vor. Auch in Oberitalien schien Ludwig zu triumphieren. Hier hatte er sich der Mitwirkung seines alten Verbündeten, des Herzogs von Savoyen, versichert, der mit dem bourbonischen Königshaus zweimal verschwägert war. Schon erwartete man, dass die ganze Lombardei dem erprobten Marschall Vendôme in die Hände falle. Da wurde der Erfolg der französischen Waffen durch den plötzlichen Uebertritt Savoyens zur Allianz in Frage gestellt. Dieser Bündniswechsel, obgleich von langer Hand vorbereitet und in allen Kabinetten vorausgeahnt, überraschte dennoch in der uneingeweihten Oeffentlichkeit. Man wollte es nicht glauben, dass der Herzog von Savoyen gegen seinen eigenen Schwiegersohn Krieg führen werde. Es war eines der vielen Rätsel, wie sie die machiavellistische Staatskunst der piemontesischen Diplomatie

seit Jahren der Welt aufgab. In der Eidgenossenschaft wurde der unerwartete Frontwechsel des savoyischen Nachbarn eifrig diskutiert. Man wusste, dass man davon nicht unberührt bleiben werde.

Die sprichwörtliche Schaukelpolitik des Herzogtums Savoyen-Piemont, von seinen Fürsten im Laufe der Jahrhunderte zum System ausgebildet, lag begründet in der eigenartigen Stellung und Entwicklung dieses aufstrebenden Staatswesens. Im Westen und Osten zwischen Frankreich und Spanien-Mailand eingeklemmt, im Norden aus der Wadt und dem Wallis vertrieben, hielt es schwer, sich inmitten dieser gefährlichen Nachbarn zu behaupten. Dazu gesellte sich bei den Leitern der Turiner Politik der bewusste Wille, ihrem misshandelten Land mehr Geltung zu verschaffen, es unabhängiger zu gestalten und womöglich zur Grossmacht zu erheben [1]). Dieser schon seit langem klar erfassten Staatsidee gaben sich die savoyischen Herrscher mit opferfähiger Ausdauer hin. Auf dem breiten Wege anspruchsloser Neutralität war dieses hohe Ziel nicht erreichbar. Ihr Ehrgeiz wies ihnen steilere und gefährlichere Bahnen.

In dem Jahrhunderte alten Streit zwischen Frankreich und Habsburg sah man die beweglichen Herren des savoyischen Zwischenlandes bald auf dieser, bald auf jener Seite. Der Besitz der wichtigen und vielbegehrten Alpenpässe, die das Eingangstor sowohl nach Südfrankreich als nach Norditalien bildeten, erhöhte den Wert der savoyischen Freundschaft [2]). Nur dem Meistbietenden wurde sie zuteil. Doch konnte niemand sich ihrer lange erfreuen. Kaum wähnte der eine der beiden Gegner, den doppelzüngigen Freund festzuhalten, als er ihm auch schon wieder entglitt [3]). Die piemontesische Staatskunst musste stetsfort auf der Hut sein, damit sich nicht unversehens der übermächtige Freund zu einem unentbehrlichen und gefährlichen Schirmherrn auswachse. Nie durfte sie deshalb das Schicksaal ihres Staates zu eng mit den Erfolgen der einen Partei verknüpfen. Wie schwache Menschen zu tun pflegen, stützte sie sich mit Vorliebe auf beide Gegner, die sich gegenseitig in Schach

---

[1]) „. . . les grands projets et les grandes vües sont fort de son goût.“ St. Saphorin à Willading, Utrecht 30 sept. 1712, Livre VI, Staatsarchiv Bern.

[2]) „C'est le Piemont qui par sa situation donne occasion au Duc de Savoye de faire une grande figure dans le monde.“ St. Saphorin à Willading, la Haye 16 dec. 1712, Livre VI, p. 57, Staatsarchiv Bern.

[3]) Saint-Simon, Mémoires t. III, p. 201, „comme un cerf dont les crochets subits déconcertent les meilleurs limiers“.

hielten, und die man auch gegeneinander ausspielen konnte. Wer heute noch ihr Freund war, konnte morgen schon ihr Feind sein. Nach keiner Seite durften die diplomatischen Verbindungen je ganz aufgegeben werden. Eingedenk der Unzulänglichkeit der eigenen Machtmittel musste man stets darauf bedacht sein, sich durch einen waghalsigen Sprung in die Arme des Gegners zu retten[4]). Ein scharf blickender Zeitgenosse urteilte, weder die alte noch die neue Geschichte liefere ein ähnliches Beispiel verderbter Bündnismoral und erfolgreichen Freundschaftswechsels[5]). So wehrte sich der Schwache, den damals noch keine europäischen Verträge schützten, gegen die Begehrlichkeit des Starken.

Seitdem Richelieu und Ludwig XIV. die Wichtigkeit der Alpenübergänge für ihre antihabsburgische Politik erkannt hatten, war es mit der vollen Selbständigkeit des savoyischen Zwischenlandes vorbei. Bleischwer lastete der Druck von Frankreichs Uebermacht auf dem wehrlosen Nachbar. Es fehlte nicht an Versuchen, sich dieses unwürdigen Einflusses zu entziehen. Wohl hatte man im zweiten Koalitionskrieg sogar gegen König Ludwig die Waffen erhoben, um jedoch nach Beendigung des Kampfes nur um so tiefer in die alte Unabhängigkeit zurückzusinken. Da eröffnete der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges plötzlich ungeahnte Aussichten.

Herzog Viktor Amadeus II. von Savoyen[6]) war fest entschlossen, die Gunst der Stunde zur Ausweitung seines Machtbereiches zu nutzen. Von der Pflicht seines staatenbildenden Berufes tief durchdrungen, gab sich dieser aufgeklärte Fürst seiner Aufgabe mit dem ganzen aufopferungsfreudigen Ungestüm seines leidenschaftlichen Temperamentes hin, nicht nur hierin einem Friedrich dem Grossen

---

[4]) Voltaire, Siècle de Louis XIV „Victor Amédée étoit . . . celui qui prenoit plus tôt son parti quand il s'agissait de rompre ses engagements pour ses intérêts". — St. Saphorin à Willading, la Haye 26, août 1712, Livre V, p. 246, Staatsarchiv Bern, „toutes les fois que les Ducs de Savoye pourront trouver leur compte à ne pas tenir leur parole, il s'en embarrasseront peu".

[5]) „Ce manège n'a réussi qu'aux seuls Ducs de Savoye qui à la vérité ont été souvent poussés à cause de cela même jusques au bord du précipice, mais qui ont toujours eu le bonheur de se tirer d'affaire avec avantage. Ces succès les ont mis en goût, et je suis persuadé que le Duc de Savoye engloutit déjà dans ses vastes desseins toute l'Italie." St. Saphorin à Willading, la Haye 13 dec. 1712, Livre VI, Staatsarchiv Bern.

[6]) *Domenico Carutti:* Storia del regno di Vittorio Amedeo II, Firenze 1897.

um ein halbes Jahrhundert vorauseilend. Brennend vor Ehrgeiz und empfindlich bis zur Krankhaftigkeit, musste er sich durch die Rücksichtslosigkeit der französischen Marschälle, die ihn mit herablassendem Hochmut wie einen minderwertigen Verbündeten behandelten, doppelt schmerzlich verletzt fühlen. Zwar hatte ihn Ludwig XIV. zwingen können, den Bündnisvertrag vom 6. April 1701 zu unterzeichnen. Doch schien der verschlagene Fürst, der mit dem Ränkespiel der französischen Politik gut vertraut war, dieses noch überbieten zu wollen. Von Frankreichs Truppen rings umstellt, unterhandelte er fieberhaft mit dem Feinde. Immer höher spannte er seine Forderungen an die Allianz. Die kriegerischen Vorgänge in Italien unterstützten sein gefahrvolles Doppelspiel. Vendôme beherrschte mit seiner überlegenen Truppenmacht die Lage in Oberitalien. Wenn nicht alles trog, konnte der kaiserliche Befehlshaber, Guido von Starhemberg, der von Wien nur ungenügend unterstützt wurde, die verlorene österreichische Sache nicht mehr retten. In dieser Not musste der Kaiser die militärische Hilfe Piemonts als unentbehrlich ansehen. Noch grössern Wert legten die Seemächte auf die savoyische Bundesgenossenschaft, öffnete sie ihnen doch den langersehnten Flottenstützpunkt im mittelländischen Meer, den Hafen von Nizza. Zudem konnte man Frankreich von Savoyen aus an seiner empfindlichsten Stelle treffen, indem man den aufrührerischen Kamisarden beisprang und so dem französischen Monarchen die Brandfackel ins eigene Haus warf. Dass der religiöse Fanatismus der Cevenolen bereits in sich zusammengesunken war, übersah man sowohl in England als auch in den Generalstaaten.

Ludwig XIV. erhielt schon seit Beginn des Krieges durch seinen Vertreter in der Schweiz, den Marquis de Puysieux, Kunde von den hochverräterischen Umtrieben seines Bundesgenossen. In der Folge wurde Puysieux nicht müde, seinen Herrn vor der savoyischen Gefahr zu warnen. Dank seines ausgebreiteten Kundschafterdienstes hatte er schon 1701 in Erfahrung gebracht, dass Viktor Amadeus mit dem Prinzen Eugen unterhandle [7]). Ungewöhnlich grosse Pferdeankäufe des Herzogs von Savoyen in der Schweiz schienen über die Absichten dieses Fürsten keinen Zweifel mehr aufkommen zu lassen [8]). Ein

[7]) Puysieux au Roy, 6 aoust 1701. Archives du Ministère des Affaires Etrangères, Paris. Correspondance Politique. Suisse 129, f. 24.

[8]) Puysieux au Roy, 23 avril 1701. Aff. Etr. Suisse 128, f. 186. — Puysieux à Chamillart, 31 oct. 1703. Guerre 1677.

aufgefangener Brief Trautmannsdorffs, des österreichischen Bevollmächtigten bei den eidgenössischen Kantonen, bestätigte die schlimmen Befürchtungen [9]). Ludwigs Gesandter am Turiner Hofe, Phélypeaux, meldete nach Solothurn, der Kaiser habe dem Herzog von Savoyen versprochen, die Schweizer würden ihm zu Hilfe eilen, sobald er sich offen für die Allianz erkläre [10]). Auffallen musste es auch einem weniger scharfen Beobachter als Puysieux, dass Viktor Amadeus nach langem Unterbruch plötzlich wieder gleich drei Pensionen auf einmal den verbündeten eidgenössischen Orten ausrichten liess [11]).

Endlich riss Ludwigs Gleichmut. Er liess durch Vendôme am 29. September mehrere piemontesische Kavallerieregimenter entwaffnen und einige Generäle verhaften [12]). Durch diesen Gewaltakt zwang er den ungetreuen Savoyarden, Farbe zu bekennen. Dieser befand sich in der verzweifeltsten Lage, da er mit dem Kaiser noch nicht abgeschlossen hatte. Höchst erbittert brach er, alles auf eine Karte setzend, die Beziehungen zu Frankreich ab und ergab sich auf Gnade und Ungnade der Allianz. Am 8. November trat er zu ihr in ein festes Verhältnis. Zugleich rief er sein Volk gegen den herandringenden Feind unter die Waffen, indem er dem bevorstehenden Kampf den Charakter eines Freiheitskrieges gegen Frankreich zu geben versuchte [13]).

Das Ziel von Ludwigs Kriegspolitik musste darin bestehen, den abtrünnigen Bundesgenossen zu unterwerfen, bevor ihm die Kaiserlichen, die sich hinter die Secchia im Modenensischen zurückgezogen hatten, die Hand reichten. Von zwei Seiten her gedachte er den Piemontesen zu fassen. Im Osten erhielt Vendôme den Befehl, vom Mailändischen aus den Herzog langsam nach Turin zurückzudrängen, während der Marschall Tessé und der Herzog Feuillade von Westen

---

[9]) Puysieux à Torcy, 27 juillet 1703. Aff. Etr. Suisse 140, f. 270.

[10]) Puysieux à Torcy, 13 aoust 1703. Aff. Etr. Suisse 142, f. 67.

[11]) Puysieux à Torcy, 17 aoust 1703. Aff. Etr. Suisse 141, f. 76, „car vous scavez mieux que moi, que M. le Duc de Savoye n'est pas homme à ouvrir sa bourse sans avoir des vües particulières."

[12]) *M. Immich:* Geschichte des europäischen Staatensystems 1905, S. 199.

[13]) Die Ursachen des Bruches zwischen Frankreich und Savoyen, allerdings nicht die tiefsten und geheimsten, werden in den Papieren des englischen Gesandten ausführlich erläutert. Aglionby to the Secretary of State, Zurich 20th oct. 1703, London, Foreign Office, Switzerland, Misc. Papers Nr. 10. — News-letter from Geneva, 23 oct 1703, London F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 12.

über die Alpen heranrücken sollten, um so die eiserne Umklammerung zu vollziehen.

Dem alten Stammlande des piemontesischen Regentenhauses, der Landschaft Savoyen, drohte zuerst die Invasion. Es war vorauszusehen, dass die Franzosen dort nicht viel Widerstand antreffen würden. Seit die Herzöge den Schwerpunkt ihrer Macht nach Italien verlegt hatten, war Savoyen zu einer Art Nebenland herabgesunken. Durch tief einschneidende Reformen auf wirtschaftlichem, administrativem und kirchlichem Gebiet, welche die piemontesischen Fürsten ganz im Sinne aufgeklärter Despoten auch in ihrem Stammland eingeführt hatten, waren ihnen die Sympathien des eingesessenen Adels und des Klerus verloren gegangen. Viktor Amadeus konnte in seiner gegenwärtigen Bedrängnis unmöglich daran denken, die Verteidigung Savoyens selbst zu übernehmen. Er schaute nach Hilfe aus und glaubte, in der Schweiz den rettenden Stern zu erblicken. Die Eidgenossenschaft sollte das bedrohte Ländchen unter den weiten Schutzmantel ihrer Neutralität aufnehmen.

Aber noch in anderer Hinsicht erwartete der Herzog sein Heil aus der Schweiz. Von den kaiserlichen Truppen und den Schiffen der Seemächte durch französische Waffen ringsum abgeschlossen, blieb ihm als einzige Verbindungslinie mit der Allianz der Weg durch das helvetische Gebirgsland. Nur hierdurch konnte er auch die so bitter notwendige militärische Unterstützung erlangen. Die freie Verfügung über die Alpenpässe bedeutete für ihn eine Lebensfrage. Zudem hoffte er, durch Anwerbung schweizerischer Söldner seinem arg zusammengeschmolzenen Heer frische Kräfte zuzuführen. Das Schicksal seiner nächsten Zukunft schien in den Händen der helvetischen Confoederation zu liegen.

Bis in die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft zurück reichen die Beziehungen zwischen Savoyen und seinem republikanischen Nachbar; sie hatten im Wandel der Zeiten mannigfache Veränderungen erfahren [14]). Das Bündnis von 1577, mit den katho-

[14]) Ausführlich dargestellt in drei Schriftstücken aus dem Turiner Archiv: I. Analise des Alliances Contraictées dès 1512 et des Negotiations qu'il y a eu dès 1586 entre la Royale Maison de Savoye et les Suisses. Par le Baron et Conseiller d'Etat Foncet. 30 May 1754. Archivio Stato Torino, Negoziazioni Svizzeri, Mz. 1 addiz. II. Memoria sulla rinovazione della lega con li Svizzeri cattolici 1735 Mz. 9. III. Mémoire de M. le Procureur Général touchant les rapports et les alliances de la Maison de Savoye avec les Suisses Mz. 2 addiz.

lischen Orten auf der konfessionellen Grundlage der Gegenreformation aufgebaut, richtete seine Spitze gegen Genf und die bernische Wadt [15]). Es erlaubte den savoyischen Fürsten, in der Schweiz 6000 bis 12,000 Söldner anzuwerben und verpflichtete sie zu einer jährlichen Entrichtung von 300 Goldgulden Pension und 40 Goldgulden Schülergeld an jeden Ort. Gerieten die verbündeten Kantone in Krieg, so mussten sie die Herzöge mit 1000 Schützen zu Fuss und 300 zu Pferd oder mit 8000 Kronen monatlich unterstützen. Dieser Allianzvertrag war mehrfach erneuert und ausgedehnt worden und umspannte schweizerischerseits schliesslich die sieben katholischen Orte, katholisch Glarus, Appenzell Innerrhoden und den Abt von St. Gallen. Trotzdem die Pensionen bei der letzten Erneuerung von 1672 auf 200 Taler zu drei Livres erhöht wurden, blieben die savoyischen Leistungen hinter den Aufwendungen der andern fremden Mächte weit zurück. Bei dem bekannten Sparsinn des Turiner Hofes mussten die ausserordentlichen Ausgaben der savoyischen Gesandten in der Schweiz sich im bescheidensten Umfang bewegen [16]).

Die konfessionelle Entspannung und Verschiebung in der Weltpolitik wirkte auch auf das Verhältnis Savoyens zu seinen schweizerischen Bundesgenossen zurück. Von beiden Kontrahenten ging die Lockerung der Beziehungen aus. Wie hätten die katholischen Orte in dem stets erwarteten Glaubenskampfe mit den protestantischen Miteidgenossen sich auf die tatkräftige Hilfe des savoyischen Verbündeten verlassen können, der mit der Kirche in offenem Streite lag, der die Haeresie der Waldenser im eigenen Gebiet duldete, und der an der Seite der reformierten Seemächte kämpfte! Umgekehrt war das Bündnis auch für Viktor Amadeus wertlos geworden, hatte er ja doch längst auf Genf und die Wadt verzichten müssen, zu deren Wiedergewinnung ihm die Allianz hätte verhelfen sollen [17]).

---

[15]) *Richard Feller:* Das savoyische Bündnis 1577, Bern 1905.

[16]) Vergl. die Vergabungen des Grafen Greisy anlässlich der letzten Erneuerung des Bündnisses 1672. Secrete grattificationi reagiustate col Sr Ambasciatore i 21 Gennaro 1672. A. St. Torino, Trattati con Svizzeri, Obligations et Quittances Mz. 4.

[17]) Relation des negotiations qui ont esté faites pour S. A. R. dans les Cantons Catholiques ses alliéz depuis la declaration de la guerre avec la France en 1703 (Zitiert: Relation Catholique). Aff. Etr. Suisse 153, f. 275: „les cantons catholiques s'interesseraient asseurement plus pour maintenir le pays de Vaud sous la puissance de Berne que pour y etablir S. A. R."

Als Folge dieser Entwicklung erscheint die Abberufung des savoyischen Gesandten aus Luzern im Jahre 1690. Nur die Schweizergarde in Turin und das Redingsche Regiment zeugten noch von der ehemaligen engen Freundschaft. Des Herzogs endgültiger Uebertritt zur Allianz entfremdete ihm seine alten katholischen Verbündeten noch mehr.

Die politische Gruppierung in der Schweiz während des spanischen Erbfolgekriegs war nicht so sehr bedingt durch die verschiedenen alten Bündnisse mit dem Ausland, die übers Kreuz nach allen Seiten hin ausgriffen, als vielmehr durch die Interessenlage, durch die Konfession und — da ja Politik nie der gefühlsmässigen Unterlage entbehrt — durch die Neigung eines jeden Ortes. Dabei ergaben sich die mannigfachsten Schattierungen [18]). Schon bald nach Ausbruch der Feindseligkeiten erkannten die Katholiken Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, als König von Spanien und Herzog von Mailand an und setzten mit ihm als ihrem Nachbar die Kapitulation fort. Frankreichs Jahrhunderte altem, sorgfältig gepflegtem Einfluss, der sich auf alle Lebensgebiete erstreckte und deshalb so unwiderstehlich wirkte, vermochten sie sich, so wenig wie die meisten übrigen Eidgenossen, nicht zu entziehen. Die evangelischen Orte Zürich, Basel und Schaffhausen bildeten im Kampfgetümmel der Geister ungefähr die Mitte. Einzig das mächtige Bern, seit vielen Jahren gegen Frankreich verstimmt, wagte es, Ludwig die Stirn zu bieten und offen die Sache der Alliierten in der Eidgenossenschaft zu vertreten. Es ist kein Zufall, dass sich Viktor Amadeus mit seinem Hilfegesuch vornehmlich an Bern wandte.

---

[18]) *Richard Feller:* Die Schweiz und das Ausland im spanischen Erbfolgekrieg, 1912. *Ricarda Huch:* Die Neutralität der Eidgenossenschaft, besonders der Orte Zürich und Bern, während des spanischen Erbfolgekriegs, 1892.